

Zeitschrift: Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark
Herausgeber: Eidgenössische Nationalparkkommission
Band: - (1997)
Heft: 1

Artikel: Cratschla - der unbekannte Vogel
Autor: Lozza, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-418666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Cratschla – der unbekannte Vogel

Hans Lozza

Die Nationalparkzeitschrift Cratschla feiert dieses Jahr ihr fünfjähriges Bestehen. Anlass genug für eine Würdigung des Tannenhähers, der uns seinen romanischen Namen «Cratschla» für die Zeitschrift geliehen hat.

Der Tannenhäher ziert zudem das Signet des Schweizerischen Nationalparks.

Weshalb der Tannenhäher und nicht der Adler oder Bartgeier zum Signetvogel wurde, erfahren Sie auf den nächsten Seiten.

«Wie Vögel Bäume pflanzen – oder die Geschichte einer verblüffenden Ernährungsstrategie.»





Fotos: H. Lozza

Die nachfolgenden Aussagen zum Tannenhäher stammen aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts:

«Der Tannenhäher verhindert fast vollständig die natürliche Verjüngung der Arve, indem er viele unreife Zapfen vom Baum reisst und fast alle Nüsschen vertilgt.»
«Gesamthaft dürfte der Schaden, den der Tannenhäher durch die Vertilgung grosser Mengen von Arvensamen anrichtet, grösser sein als der Nutzen; der Arvenwald würde ohne den Tannenhäher wohl besser gedeihen als mit ihm.»

* Mattes, H., 1978:
 Der Tannenhäher im Engadin.
 Ferdinand Schöningh, Paderborn

«trää-trää-trää...»

Das monotone, heisere «trää-trää-trää» gehört mit Sicherheit zu jeder Wanderung durch die Wälder des Nationalparks. Nicht nur hier, sondern in den meisten Gebirgswäldern ist der Tannenhäher heute häufig anzutreffen. Jäger schätzen seinen Ruf keineswegs, verrät er doch jede ihrer noch so vorsichtigen Bewegungen. Ob andere Tiere auf den Ruf des «Verräters» reagieren? Es ist schwer vorstellbar, dass sich im Wald eine dauernde Alarmstimmung aufrechterhalten lässt. Denn irgendwo schnarrt immer ein Tannenhäher, sozusagen als Hofsänger des alpinen Mischwaldes. Doch das war nicht immer so.

Ein trauriges Kapitel Naturverständnis

Bis zum Jahre 1961 durfte der Tannenhäher in Graubünden bejagt werden. Einzelne Kantone bezahlten früher sogar Abschussprämien für jeden erlegten Vogel. Wie so häufig in der Beziehung Mensch-Tier war es der Konkurrenzgedanke, der den Tannenhäher zum «Schädling» stempelte und ihm das Leben schwer machte. Dem Tannenhäher wurde nicht nur vorgeworfen, den Menschen die leckeren und kalorienreichen Arvennüsse streitig zu machen, sondern vor allem den Fortbestand der Arve zu gefährden.

Der mangelnde Wissensstand des Menschen über die Zusammenhänge in der Natur kann zu seltsamen Schlussfolgerungen und Massnahmen führen. Der Tannenhäher wurde aufgrund seiner «Missetaten» konsequent verfolgt. Erst die weitreichenden Forschungsergebnisse verschiedener Biologen in den sechziger und siebziger Jahren haben das Gegenteil bewiesen. Der Tannenhäher besitzt spektakuläre Fähigkeiten und erfüllt im Bergwald eine wichtige Funktion. Die bedeutendste Studie in den Alpen wurde von Hermann Mattes im Stazerwald zwischen Pontresina und St. Moritz durchgeführt. Die folgenden Aussagen stammen mehrheitlich aus seinen Publikationen *Der Tannenhäher im Engadin** und *Die Lebensgemeinschaft von Tannenhäher und Arve*.

Nussknacker

Tannenhäher ernähren sich vorwiegend von den Samen der Arvenzapfen. Diese Samen sind etwas kleiner als Erdnüsse und stecken an der Basis der harten Zapfenschuppen. Nach einer zweijährigen Entwicklungszeit erreichen die Arvennüsse ihre Reife in den Monaten August und September, der anstrengendsten Zeit für die Tannenhäher. Sie fliegen von Arve zu Arve, hacken die fünf Zentimeter grossen Zapfen von den Bäumen und bringen sie zu einer sogenannten Zapfenschmiede. Das sind Baumstümpfe oder Astgabelungen, in die der Tannenhäher die Zapfen zur weiteren Bearbeitung einklemmen kann. Sofort beginnt er mit leicht geöffnetem Schnabel mit der Arbeit, wobei er die Hiebe mit dem Unterschnabel ausführt und mit dem Oberschnabel die herausgebrochene Nuss wie mit einer Pinzette festhält.

Ein Teil der Nüsse ist entweder von Pilzen besetzt, ausgetrocknet oder ganz leer. Da sich der Tannenhäher erst im Winter von seiner Ernte



Zapfenschmieden dienen als Schraubstock, in denen sich Zapfen einklemmen und leichter bearbeiten lassen. Zurück bleiben oft nur die geplünderten Zapfenreste – ein deutlicher Hinweis auf die Anwesenheit des Tannenhähers.

ernährt, muss er die schmackhaften von den minderwertigen oder leeren Nüssen unterscheiden können. Tannenhähern gelingt es, die Qualität der Nüsse optisch und durch Schütteln zu beurteilen. Amerikanische Forscher haben Nüsse aus dem Kehlsack von Tannenhähern untersucht und festgestellt, dass nur 1 bis 2 Prozent der Nüsse leer oder verdorben waren, gegenüber rund 10 Prozent bei unsortierten Nüssen.

Die freigelegten Arvennüsse lässt er sofort in seinen Kehlsack gleiten. Bis zu neunzig Nüsse haben dort Platz. Mit gefülltem Kehlsack fliegt der Tannenhäher anschliessend gezielt hierhin und dorthin, sticht mit seinem Schnabel in den Boden und deponiert mehrere Nüsse im Erdreich, wobei er früh ausapernde Standorte an Böschungen, unter Bäumen oder um Baumstrünke bevorzugt.

Orientierungskünstler

Szenenwechsel: Winter, minus 20°C. Die Landschaft ist tief verschneit, die Äste von Fichten und Arven biegen sich unter den Schneemassen.

Die Landschaft ist verwandelt. Nur etwas Vertrautes ist übrig geblieben: «trää-träa-träa trää, trää-träa». Der Tannenhäher! Trotz oder gerade wegen der Kälte sind die Nussknacker immer noch sehr aktiv. Die fleissige Suche nach den im Herbst angelegten Verstecken hält sie auf Trab, wobei «Suche» eigentlich das falsche Wort ist. Der Tannenhäher fliegt an einen bestimmten Ort, landet am Boden, gräbt mit seinem Schnabel ein Loch in den Schnee und holt eilig die verborgenen Nüsse aus dem Versteck. Seine Treffsicherheit ist enorm: Es wurden schon Tannenhäher beobachtet, welche die Nüsse unter einer meterdicken Schneeschicht herausgeholt haben. Zielloses Herumstochern auf grösseren Flächen gibt es beim Tannenhäher nicht.





Foto: J. Graf

Der Tannenhäher ist auf den ersten Blick kein aussergewöhnlicher Vogel. Doch dieser erste Blick trügt. Die Ernährungs- und Überwinterungsstrategie des Tannenhähers gehören zu den raffiniertesten Schachzügen der Natur. Tragendes Element ist die Lebensgemeinschaft zwischen Vogel und Baum: zwischen Tannenhäher und Arve.

Bis heute ist nicht genau bekannt, wie sich der Tannenhäher orientiert und seine Verstecke wieder auffindet. Die Forschungen von Hermann Mattes zeigen, dass Tannenhäher rund vier Fünftel ihrer Verstecke wiederfinden und damit sich und ab März ihre Brut durch den Winter bringen.

Die zurückbleibenden Arvensamen haben die besten Voraussetzungen auszuspiessen und

als junge Arven dem Licht entgegenzuwachsen. Was allerdings noch keine Garantie für ein bis zu tausendjähriges Arvenleben ist. Da sich in einem Versteck bis zu zehn Samen befinden, konkurrenzieren sich die jungen Arven. Sie stehen sich gegenseitig im Licht und kämpfen um die Nährstoffe im Boden. Im Laufe der Jahre gewinnen eine oder zwei Arven die Oberhand und verdrängen die übrigen Jungbäume.

Der Tannenhäher ist bekanntlich nicht das einzige Tier, das Nahrungsreserven anlegt. Eichelhäher oder Eichhörnchen verfolgen ähnliche Strategien. Doch der Tannenhäher nimmt bei der Ernte der Arvenzapfen eine dominierende Stellung ein. Die Vorteile sind zahlreich: Mit seinem starken Schnabel vermag er die harten Schalen der Nüsse aufzubrechen, im Kehlsack kann er sie zwischenlagern und dank seiner Flugfähigkeit hat er Zugang zu umfangreichen Erntegebieten. Nicht zuletzt erleichtert ihm sein ausgezeichnete Orientierungssinn das zuverlässige Auffinden seiner Verstecke.

«Arvenhäher»

Jeder knapp 170 Gramm leichte Tannenhäher versteckt pro Jahr im Schnitt 25 Kilogramm Arvennüsse. Das wären – übertragen auf menschliche Verhältnisse – 10 Tonnen für einen erwachsenen Menschen. Vielleicht war dieser übertriebene Fleiss für die einstige Verfolgung des Tannenhähers verantwortlich. Manche Waldbesitzer befürchteten, er verhindere die natürliche Verbreitung der Arve, weil er alle Arvennüsse vertilge. Arvenwälder aber waren lange vor der Ankunft der Menschen in den Alpen vorhanden. Über die Anzahl der früher lebenden Tannenhäher wissen wir nichts. Ob wohl die Arve den Tannenhäher für ihren Fortbestand braucht?

Spätestens bei dieser Frage werden wir gezwungen, den Partner der Lebensgemeinschaft Tannenhäher-Arve genauer zu studieren. Die Zapfen der Arven sind schwer und die Samen sind zu gross für eine Verbreitung durch den Wind. Die Zapfen fallen auf den Boden und die Samen spriessen, sobald die Umweltbedingungen es erlauben. Diese Art der Verbreitung ist sehr passiv und auf das Gebiet um bestehende Arven beschränkt.



Foto: H. Lozza

Doch wozu produzieren Arven diese ausgesprochen schmackhaften und gehaltvollen Nüsse? Wohl kaum um barmherzigerweise den Tannenhäher während den kalten Wintermonaten vor dem Hungertod zu retten. Vielmehr hat die Arve ihre Verbreitungsstrategie auf Tiere ausgerichtet. Dies ganz im Gegensatz zu zahlreichen Baumarten, deren Samen durch den Wind verbreitet werden. Statt sich mit Stacheln, Bitterstoffen oder widerlichen Gerüchen gegen Frassfeinde zu schützen, macht die Arve aus der Not eine Tugend. Sie präsentiert ihre Zapfen auffallend gross, damit sie von den Tieren auch sicher entdeckt werden. Die Arve ist auf Gedeih und Verderb auf die Tannenhäher angewiesen, wenn sie sich effizient verbreiten will.

Einen Nachteil hat diese Trittbrettfahrer-Strategie allerdings: Wenn alle Nüsse gefressen werden, ist der Nutzen für die Arve gleich null. Aber auch dagegen haben sich die Arven gerüstet: Sie überschwemmen den «Markt» alle paar Jahre mit einer so ungeheuren Zapfenmasse, dass die Vögel überfordert sind und zur Lagerhaltung gezwungen werden. Die «vergessenen» Lager reichen der Arve für eine stetige Vermehrung.

Tannenhäher im Nationalpark

Heute haben sich die Bestände des Tannenhähers innerhalb und ausserhalb des Nationalparks gut erholt. Ihr vertrautes Gekrächze ist unüberhörbar. Tannenhäher sind sogar Landschaftsgestalter: Die eindrucklichsten Spuren hinterlassen sie über der Waldgrenze. Hier finden sie genügend Stellen, die durch den Wind im Winter freigelegt werden und damit günstige Standorte für das Verstecken der Arvennüsse bieten. Unbeabsichtigt fördert der Tannenhäher damit die Ausbreitung des Gebirgswaldes in Richtung alpine Weiden. Langfristig gesehen stellt er dadurch wieder jene natürliche Waldgrenze her, wie sie vor der Ankunft des rodenden Menschen vorhanden gewesen war.

Junge Arven wachsen im Nationalpark da und dort in zunehmender Zahl. Förster? – Nein, «nur» Vögel – ohne menschliches Zutun... ☾

Der Tannenhäher gehört wie Elster, Alpendohle und Krähe zur Familie der Rabenvögel. Die Grösse eines ausgewachsenen Vogels beträgt von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze gut 30 Zentimeter, dies bei einem Gewicht von rund 200 Gramm. Die auffälligsten Merkmale des Tannenhähers sind das dunkelbraune, weiss gefleckte Gefieder, der starke, bis vier Zentimeter lange Schnabel und natürlich sein schnarrender Ruf.



Foto: A. à Porta